

# Der Wein

## Teil 4

GEORG WEERTH

XVII

XVI

Es sehnt sich meine Seele  
Nach einem kühlen Trunk.  
Den besten, den ich wähle,  
Der ist nur gut genug.  
Er steht so schön im Glase  
Und gibt so lichten Schein,  
Wie Morgentau im Grase,  
Wie Rosen auf dem Rain.

Ich fange an zu singen  
Vom König Salomo,  
Vom Fürst zu Flachsenfingen -  
Und bin in dubio,  
Ob nicht die blühnde Rebe  
So jugendlich und hold  
Viel besser sei als Stäbe  
Von Silber und von Gold;

Ob man in jenen Welten,  
Sind wir nicht fromm gewest,  
Das Böse zu vergelten  
Uns schrecklich dürsten läßt;  
Ob oder arme Seelen  
Man zu erfreuen denkt  
Und die erschlafften Kehlen  
Mit Geisenheimer tränkt?

Ich weiß nicht - und es kümmert  
Mich wenig auch; wenn gut  
Nur meine Flasche schimmert,  
Da bin ich hochgemut.  
Da ist zum Paradeise  
Mir rings die Welt erblüht,  
Da sing ich leise, leise  
Ein alt verschollen Lied.

Und als ich einst am frühen Tag  
Den großen Henkelkrug zerbrach:  
Da ist der Wein geflossen  
Wohl in die duftigen Sprossen.  
Da tranken die Blumen groß und klein  
Von meinem kühlen Klosterwein.

Da kamen Schmetterlinge bunt  
Herüber aus dem Wiesengrund.  
Da kamen lust'ge Fliegen,  
Die täten im Kreise liegen,  
Im Kreise wohl bis zum Abendschein  
Bei meinem kühlen Klosterwein.

Da wurde mancher Trunk getan,  
Da hub der Maienkäfer an:  
„Mir ist so wohl zumute,  
Als ob ich auf Lilien ruhte,  
Als blühte schöner die Seele mein  
Von diesem kühlen Klosterwein.“

Da sprach die Bienenkönigin:  
„Wie ist so lind mein hoher Sinn!  
Komm her, daß ich dich drücke,  
Komm her, verliebte Mücke,  
Komm her, wir tanzen den Ringelreihn  
Wohl um den kühlen Klosterwein!“

Da war besäuselt gar und ganz  
Der jugendliche Schwalbenschwanz,  
Er strich wohl durch die Moose:  
„Zieht aus mir Mantel und Hose,  
Ich habe getrunken zu großer Pein  
Von diesem kühlen Klosterwein!“

Die Bremse war schon hoch betagt,  
Sie hat kein einzig Wort gesagt,  
Sie klagt' um ihre Tugend  
Und die verlorene Jugend.  
Sie hat sich ersäufet so stumm, allein  
Tief in dem kühlen Klosterwein!

Und stille ward es rings umher,  
Kein Jubeln und kein Singen mehr.  
Es kam die Nacht geschritten,  
Die Bremse hat ausgelitten.  
Sie starb und rief in das Tal hinein:  
„Leb wohl, du kühler Klosterwein!“

XVIII

Ich ließ das Roß zu Tale lenken,  
Da traf ich zwei Gesellen fein,  
Das war in einer alten Schenken  
Der rote und der weiße Wein.

Sie sahn mich an aus großen Krügen,  
Wie Gold und Rosen schauten sie.  
Mein Herz empfand ein still Vergnügen,  
Mir ward, ich wußte selbst nicht wie.

Kaum sah ich hell den Weißen funkeln,  
Da half kein Bitten und kein Flehn.  
Und sah ich, ach, den Roten, Dunkeln -  
Da war es gleich um mich geschehn!

Wollt wandern ich am Morgen gerne:  
Sah mich der Rote lockend an.  
Und wollt ich ziehn beim Glanz der Sterne -  
Hatt's mir der Weiße angetan!

Mir war's, zwei tolle Teufel zwackten,  
Der ein am Bart mich armen Tropf,  
Indes des andern Fäuste packten  
Und zögen mich an meinem Zopf.

Sie zogen mich von Nacht bis Morgen,  
Zwackten von Woche mich zu Mond:  
Und Jahr und Tag hab ich verborgen  
Bei den Gesellen schon gewohnt.

Nun oft, wenn in den Lindenbäumen  
Der stille Mond spaziergeht:  
Da ist's, daß mir ein seltsam Träumen  
Leis schauernd durch die Seele weht.

Da träum ich wohl: die alte Schenke,  
Die würde endlich still und leer -  
Sie brach zusammen - und ich tränke  
Wohl nimmer Oberingelheimer mehr.

XIX

Gott grüß dich, alte Schenke,  
Mit deinem runden Schild!  
O gib ein gut Getränke,  
Das meinen Kummer stillt.  
O gib vom selben Weine,  
den ich in Lust und Not  
Wohl trank beim Abendscheine  
Mit Freunden, die nun tot.

Da draußen stand die Erle  
Und schlug ans Fenster leis;  
Hier innen stieg die Perle  
Im Glase silberweiß.  
Und ringsumher Gesichter,  
So lieb und wohlbekannt:  
Der alte Friedensrichter  
Saß oben an der Wand

In rotgeblümter Weste -  
Ich mein, ich sah ihn noch,  
Wenn er die andren Gäste  
So fürchterlich belog,  
Wenn er vom letzten Kriege  
Erzählte wie ein Buch  
Und fluchend nach 'ner Fliege  
Mit beiden Fäusten schlug.

Ganz nah an seiner Seite,  
Die Brille auf der Nas,  
Der wunderbar gescheite  
Magister loci saß.  
In Heidelberg studiert' er  
Philosophie und Jus,  
Und sonderlich zitiert' er  
Den Jobs und Tacitus.

Es lärmt' und schrie so heiser  
Der dünne Advokat,  
Die Kön'ge und die Kaiser  
In Acht und Bann er tat.  
Mit seinem Ziegenhainer  
Hätt er sie gern entthront,  
Auch hat den Nierensteiner  
Er nimmermehr geschont.

Er trank - nur einer fand sich,  
Der schärfer trank als er:  
Trank er der Schoppen zwanzig -  
Der Küster trank noch mehr!  
Mit würdevollen Mienen  
Sah er ins Glas hinein,  
Wie Schimmer von Rubinen  
War seiner Wangen Schein,

Und seine Stimme tönte  
So schauerlichen Baß,  
Als ob im Keller dröhnte  
Ein altes Mutterfaß,  
Als ob die Orgeln brummen  
In aller Christenheit -  
Wir staunten und verstummen  
Für eine lange Zeit.

Und jedem Herzen bangte,  
Bis daß der Musikant  
Die braune Geige langte  
Hernieder von der Wand.  
Er strich die glatten Saiten,  
Er strich sie hell und rein;  
Wir täten ihn begleiten  
Mit einem Chorus fein.

So war es einst! - Gekommen  
Ist nun der Winter kalt,  
Hat Blum' und Blut genommen  
Aus Wiesen, Berg und Wald.  
Verschwunden und vergessen  
Sind, ach, für immerdar,  
Die fröhlich hier gesessen  
Manch langes liebes Jahr;

Die einst in Lust geschwommen  
Und großer Freudigkeit,  
Wenn da ins Land gekommen  
Die Krammetsvögelzeit;  
Die im gewölbten Saale  
Erhuben Klang und Sang,  
Wenn man zum ersten Male  
Den neuen Weißen trank;



Die sich zusammenfanden  
An Sankt Martini Tag,  
Wenn man in allen Landen  
Die Gans zu essen pflag;  
Die nie nach Hause kamen,  
Als wenn sie still entzückt  
Und auch in Gottes Namen  
Einen Rausch darauf gedrückt.

Was mag es doch bedeuten,  
Mein Herz ist so voll Gram?  
Die Abendglocken läuten  
Da draußen wunderschön.  
Ich sah den Mond erscheinen,  
Der durch die Wolken bricht,  
Und weiß nicht, soll ich weinen,  
Oder wein ich lieber nicht?

Drum hurtig zugeworfen!  
Ein überschäumend Glas:  
Den seligen Genossen,  
Euch Toten bring ich das!  
Bis in die Gräber rauschet  
Wohl dieser volle Klang:  
Ihr fahrt empor und lauschet  
Und winket: „Habe Dank!“

Aus: Georg Weerth, *Der Wein* (1843), in: Ders., *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, hg. v. Br. Kaiser, Bd. 1: *Gedichte*, Berlin 1956, S. 59-80.



anzeige

Georg-Weerth-Gesellschaft Köln  
<http://www.gwg-koeln.tk>